Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 18.

Sonnabend, den 1ten May 1802.

Der Guckguck.

Frühlingsbothe! Sohn des Mai's!
Ueber Meere, Thal und Höhen
Fliehst du zu dem mildern Wehen
Aus den Gegenden voll Eis.
Frost und Schauder liebst du nicht,
Suchest wärmer Sonnenlicht.

Mächtig dringt dein Ruf durchs Thal;
Brauchst auf keine Kunst zu sinnen,
Hältst den rechten Takt fein innen,
Guckguck! Guckguck! im Choral,
Bleibest ohne Schnörkeley
Deiner alten Weise treu.

Wunderseltsam bist du keck,
Trägst dein Ey in fremde Neste,
Und die ungebethnen Gäste
Drängen oft den Hausherrn weg;
Trittst daher mit hohem Sinn,
Großen Herrn geht so was hin.

Sagt man doch, du seyst Tyrann,
Könnest rings auf deinen Weiden
Keinen andern Guckguck leiden.
Doch so macht es mancher Mann;
Und wer will nicht gern allein
Meister Hahn im Korbe seyn!

Auf, Prophet, und sag mir an —
Sollst ja sichre Kunde geben —
Wie viel Jahr' ich noch erleben
Auf der schönen Erde kann.
Guckguck! Guckguck! siebnmal zehn?
Gäbe hundert — danke schön. *)

Trozendorfs Leben.

(Beschluß.)

Trozendorf schrieb also an den Herzog Georg folgenden Brief, von welchem ich blos die Orthographie verheutige:

Gna=

*) Der Guckguck oder Kuckuck hat die Größe einer kleinen Taube, doch wegen seines langen Schweifes und der langen Schwungfedern nicht dasselbe Verhältniß. Die Naturforscher kennen an 50 verschiedene Gattungen, wovon aber in Deutschland nur zwey leben. In unserm Lande giebt es meist Bleifarbige, nur selten braune, welche letztere ein wärmeres Klima lieben. Der Guckguck kommt zu Ende Aprils oder zu Anfang Mai's zu uns, und bleibt bis Oktober. Seine Nahrung sind Insekten. Die Art seiner Fortpflanzung ist merkwürdig; er brütet seine Eyer nicht selbst aus, (die Naturforscher meynen wegen seiner eigenthümlichen Organisation) sondern legt sie in die Nester kleinerer Vögel, welche sie dienstfertig oder unwissend ausbrüten: genau kennen wir übrigens seine Eyer nicht. — Eine große Menge Fabeln vom Guckguck kann man in den bekannten naturhistorischen Werken angeführt finden.

Gnade und Friede von Gott durch Christum!
Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Herr!

Weil die elendeste und ärmste Ew. Fürstlichen Gnaden Stadt Goldberg durch die erschreckliche Feuersbrunst zu Grunde verderbt, Gott im Himmel erbarm' es, und nun gar zu Asche worden ist, wird das Studium der Jugend aber eins gehindert und zerstöret. Ich habe aber ein Häuflein der Knaben so viel möglich in der Nähe bey einander gehalten, bis wir durch E. F. G. gnädiges Verschaffen etwa in einer andern E. F. G. Städte ein Nestlein erlangten, da die angefangene Studia der Jugend möchten wiederum ein wenig angerichtet und gefördert werden. Denn dieweil ein guter Theil aller Wohlfahrt der Kirchen Gottes und der weltlichen Regiment vornehmlich daran gelegen, daß die Jugend in Schulen recht unterweiset, zu nutzer und nöthiger Lehre erbaulich aufgezogen und gemustert werde, bin ich tröstlicher Hoffnung, und bitte auch in unterthäniger Demuth um der Ehre Gottes willen, Ew. F. G. wollen die löbliche und dem ganzen Lande sehr nützliche Schulordnung und Stiftung, durch den Durchlauchtigen Fürsten, Ew. F. G. Herrn und Vater, gottseligen Gedächtniß aufgerichtet, gnädig erhalten, fördern und schützen. Es hat ein ehrbarer Rath zu Liegnitz sich nachbarlich vernehmen lassen, wo es Ew. F. G. gnädige Vergunst wäre, sie wollten dem elenden Schulhäuflein bey ihnen Raum eingeben und günstige Förderung erzeigen. Ew. F. G. geruhen das elende Schulhäuflein zu Gnaden empfohlen zu halten, gnädiglich vergönnen, fördern und schaffen, daß wir daselbst zu Liegnitz ein bequemes Nestlein bekommen möchten.

Nachdem aber, gnädiger Fürst und Herr, den Magisters und Schulgehülfen, wie andern armen Leuten Ew. F. G. Unterthanen ihre Bücher, Geräthe und Vermögen zum mehrsten Theil, etlichen alles durchs Feuer verdorben, von mir selber aber will ich nicht groß klagen, denn dieweil das Feuer nicht weit von der Schule erstlich angieng und geschwind fortfuhr mit grausamen Toben, müßte ich fürnehmste Aufachtung geben auf die lebendige Jugend, und sorgen, daß redlicher Leute Kinder vor mir her aus der Gefahr ausbracht würden, und also meines eignen Geräthes wenig versorgen konnte; dazu was ich lange Zeit mit saurer treuer Arbeit erworben und zum Nährpfennig aufs Alter erspart hatte, ist zum Theil bey und mit dem Bürgergut, denen ichs fürgereicht, verdorben und verloren, zum Theil aber durch Diebe entwendet worden. Gelangt derhalb unsrer aller, so zur Schulen gehörig, unterthänige, demüthige und ängstliche Bitte an Ew. F. G., wollen gnädig verschaffen, daß den Magisters und Schulgehülfen itzund in der hochdringenden Noth, der Sold auf drey verlaufene Quartale ausständig, wie Ew. F. G. gnädig verwilligt und befohlen hat, durch den Rentmeister zu Liegnitz endlich ohne längeren Aufzug gegeben und ausgezahlt werden möchte, damit sie sich in der hohen Dürftigkeit ein wenig zu retten hätten. Hiermit zu Ew. F. G. Schutz und gnädigen Förderung ich mich zu unterthäniger Demuth thue empfehlen. Datum Goldberg Ew. F. G. elenden eingeäscherten Stadt 21. Tag Juli Anni 54.

Ew. F. G. unterthäniger Valten Trozendorf,
Schulmeister.

Ob die ehrlichen Leute ihre paar Gulden rückständigen Gehalt erhalten haben, ist nicht angemerkt; so viel ist bekannt, daß Trozendorfen die St. Johanniskirche in Liegniz nebst den dazu gehörenden Gebäuden so lange eingegeben wurde, bis die Schule in Goldberg wieder hergestellt seyn würde. So oft es möglich war, gieng Trozendorf auch bey dem schlimmsten Wetter zu Fuß nach Goldberg, um den Bau treiben zu helfen. Aber er erlebte dessen Vollendung nicht.

Er saß eben auf dem Catheder und erklärte den 23 Psalm, als ihn ein Schlagfluß traf. Mit stammelnder Zunge sagte er nur die Worte: Auditores, avocor nunc in aliam scholam (ich werde jetzt in eine andre Schule abgerufen) sank um, und ward von seinen Schülern auf den Schultern in sein Bett getragen, auf welchem er noch 5 Tage bey vollem Bewußtseyn aber sprachlos zubrachte, bis er am 26ten April 1556 entschlief. Am 29ten ward er in der St. Johanniskirche beerdiget; drey Prinzen und eine ansehnliche Schaar von Hohen und Niedern folgten seiner Leiche und segneten dankbar seine Asche.

In der nach ihm benannten Capelle ließ ein Herr von Bock sein Bildniß mit einer Inschrift und darüber die Worte setzen:

Artes tradebam totius tempore vitae,
Et quae sunt mundi praemia, pauper eram.

(Unterricht gab ich mein Leben hindurch in herrlichen Künsten,
Und war dürftig und arm; also belohnet die Welt.)

Ein

Ein sehr gutes Bild von ihm ist in der Sakristey der Pfarrkirche zu Goldberg. Nach aller Beschreibung war er ein kleiner Mann, von frischer Farbe und sehr ernstem, oft sogar finsterem Aussehen. Seine Dürftigkeit, zum Theil eine Folge seiner allzugroßen Güte und Mildthätigkeit, erlaubte ihm nie, sich zu verheirathen. Sie soll ihn sogar bewogen haben, zu Zeiten aus Goldberg nach Liegniz zu Fusse zu wandern, um dort für einige Groschen in der Johanniskirche eine Predigt zu thun.

Schriften sind von ihm, außer einigen Schulbüchern (Catechesis. — Precationes schol. — Rosarium. — Methodus doctr. catecheticae.) sonst nicht im Druck erschienen.

Fn.

Unsre schönen Strassen-Kehrerinnen.

Ist es Geist des Widerspruchs, schöne Leserinnen, oder was ist es sonst, daß Sie Ihre Röcke in eben dem Grade verlängern, als die Männer die ihrigen verkürzen?

Eine seltsame Mode ists auf allen Fall.

Sie schreibt sich aus Zeiten und Gegenden her, wo man, um sich etwas Göttlichfeyerliches zu geben, sich so lang und hoch als möglich zu machen suchte, wo die Damen gar nicht zu Fuß auf die Strasse kamen, und wo selbst in den Zimmern ein oder zwey auch mehr Schleppenträger das Gefolge machten. Da war es allenfalls angebracht, so etwas hinter sich hängen zu haben.

Heute

Heute und unter uns ist ja das alles ganz anders. Wir glauben an keine Göttinnen mehr, wenigstens solche nicht, die es durch lange Schleppen geworden sind. Unsre Damen gehen häufig auf den Strassen, und hinter ihnen ziehen keine Träger.

Und wie sieht das nun aus! Auf sandigem Boden erregt die lange Schleppe eine ganze Wolke von Staub, der die Schleppe selbst, Schuhe, Strümpfe und Unterkleidung überzieht. Nicht selten ist die ganze Spitze mit Strohhalmen, Gemüseschaalen u. dergl. garnirt, die unterwegens mit aufgerafft werden. Vollends aber bey schmutzigem Wetter. Entweder die Schönen kehren gradehin den Koth von der Strasse auf, oder sie müssen mit einer großen Kunst die ganze Schleppe aufzuraffen und in der Luft schwebend zu erhalten suchen. Am schlimmsten sind die Männer daran, die eine solche Dame begleiten oder mit mehrern derselben in Gesellschaft sind. Beständig haben sie Acht zu geben, daß kein Schade geschieht, und doch wird schwerlich ein Tanz oder eine Assemblee vergehen, wo nicht ein Chapeau ein Stück Schleppe zerfetzt. Treten sich doch die Damen selbst oft dergestalt auf ihre Schleppen, daß sie nicht vom Flecke können. Welche Seltsamkeit, in einer Welt, in der einem ohnedem immer etwas im Wege ist, sich noch durch seine eigne Kleidung das Gehen zu erschweren.

Von den Kosten dieser Schweife will ich nichts sagen, — es kann wohl keinen theurern Kehrbesen geben, als einen seidnen oder mousselinen, — ich kann sie aber auch gar nicht schön finden. Hat man nicht allen Unholden, Hexen, Teufeln u. dergl. eben darum lange Schweife angedichtet, weil man sie recht häßlich dar-

darstellen wollte? Und wie kann überhaupt etwas Zweckwidriges und Widersprechendes schön seyn!

Unsre Leserinnen werden das alles lesen und eingestehen, aber keine wird deshalb ihre Schleppe um einen Zoll kürzer machen, wenn nicht ein Exempel statuirt wird, wie das im vorigen Jahrgange Seite 228 erzählte. Wozu also das alles? — Du lieber Himmel, wozu? Mein werthester Herr, wozu fragen Sie denn das?

Einige Denkwürdigkeiten.

Was ein Henrimeter ist?

Es giebt der Benennungen von Maschinen, Wissenschaften u. dergl. viele, die so äußerst zufällig entstanden sind, daß man ihren Stamm kaum entdecken kann. Das Wort Henrimeter hat eine sehr seltsame Zusammensetzung. So heißt nämlich ein Instrument, womit man nicht etwa Heinriche mißt, (mit aller Achtung für die, welche diesen Namen führen) sondern Entfernungen, und zwar aus einem gewissen Standpunkte. Der Erfinder und Beschreiber desselben, hieß Henri de Suberville (Paris 1598. 4.) und von seinem Vornamen ward das ganze Instrument benannt.

Ueber das Führen der Damen.

Die Gewohnheit, die Damen zu führen, leitet ein französischer Schriftsteller von den übertrieben hohen Absätzen her, welche ehedem in Frankreich Mode gewesen, bey denen es ohne besondre Uebung nicht

mög-

möglich war, ohne Fehltritte vom Flecke zu kommen. Die Damen mußten sich also an jemanden anhängen, der fester stand und gieng als sie. Wirklich findet man heute, wo die Pantoffelschuhe und mit ihnen die Doublirmarschschritte der Damen Mode geworden sind, weit seltner eine Dame, die sich von einem Manne führen läßt, als sonst; ob auch verführen? davon ist hier die Frage nicht.

Die spanischen Großen.

Die spanischen Großen sind nur die Flittern des Throns; aus stolzer Trägheit verschmähen sie die wichtigsten Geschäfts- und Ministerstellen, die gewöhnlich in die Hände von Männern niedrer Abkunft fallen, und begnügen sich blos mit eigentlichen Hofbedienungen. Alberoin war der Sohn eines Gärtners, und der jetzige Friedensfürst, der ehemalige Graf von Florida blanca ist der Sohn eines Schreibers, der bey dem Bischoff von Murcia in Diensten stand.

Kunst die Augen zu färben.

Wer mir unsre Zeiten Modesüchtig und Putzvernarrt schelten will, lese einmal: Arnoldi de Villanova, der im dreyzehnten Jahrhunderte lebte, Werk de Ornatu Mulierum, (S. dessen Opera Omnia. Basil. 1585. S. 1651.) Damals legten sich die Damen sogar auf die Kunst, schwarze, blaue und fahle Augen zu machen. Sein Recept zu dem ersten ist: R. antim. lavati et sic tres Unc. lapis lazuli unc 1. musci camphorae an. gra. 3. liqui aloes cum oleo vel fumi thuris vel picis an unc.

2.

2. croci 3. fiat ex omnibus puls et nocte ponatur in oculis. Abscheuliche Salbe! — Etwas der Art haben auch die älteren Griechen versucht: sie lehrten aus gebrannten und mit Oel abgeriebenen Haselnußschaalen eine Salbe zu bereiten und den Vorkopf der Kinder einzureiben, damit sie schwarze Augen bekämen. Die ganze Sache ist eine gewaltige Thorheit. Denn wie sollte das, was die Iris anders zu färben im Stande wäre, nicht auch zugleich das Weisse des Auges färben?

Das Feuerfest in Wansen.

Wansen, 4 Meilen von Breslau, war so oft ganz oder zum Theil abgebrannt, daß sich die Einwohner im Jahr 1689 entschlossen, ein Bethfest zu Verhütung künftiger Feuer zu stiften.

Am 4ten May wird jährlich ein feyerlicher Zug mit einer besonders dazu gemachten Fahne nach Altwansen in die Kirche angestellt. Diesen ganzen Tag über macht niemand ein Feuer oder Licht an, Tabak wird ebenfalls nicht geraucht, und kein Mensch, die Prozession ausgenommen, geht vor das Thor, noch weniger über die Grenze; auch darf kein Bürger an diesem Tage auswärts seyn. Trotz dieser geistlichen Anstalt machte doch im Jahr 1784 ein heftiger Brand wieder eine große Verwüstung.

Auch der abergläubischeste Katholik wird doch wohl eingestehen, daß massive Bauart der Häuser, Vorsicht mit Feuer und Licht, und gute Feueranstalten, (wie z. B. die jetzigen in Breslau) zweckmässiger

sind,

sind, um Feuersbrünste zu vermeiden, als hundert Processionen aus Wansen nach Wansen. *)

Vom Bothen-Amte in Breslau.

Man findet häufig in Chroniken und alten Urkunden von Breslau des Bothenamtes erwähnt.

Dieß war eine Einrichtung lange vor Einführung des Postwesens, nach welcher mit Kaiserlichen Privilegien unter Aufsicht des Rathes und zweyer Verwalter aus der Kaufmannschaft fahrende Bothen nach Danzig, Leipzig, Nürnberg, Prag u. a. und zwölf gehende innerhalb des Landes gehalten wurden.

Der Bothenschaffer bekam wöchentlich 1 Thlr., zum Neujahr 1 Thlr. nebst 4 Schfl. Korn und $\frac{2}{4}$ Salz aus dem Cassenbestande, nebst freyer Wohnung, und für jeden Bothen, den er verschickte, 1 Sgl. und einige andre Emolumente.

Für jede Meile wurden 4 Sgl. bezahlt, außerdem erhielten die Bothen noch einige bestimmte Vortheile. Der Verwalter bekam den sogenannten Meilenheller, jährlich also gegen 3 bis 4 Thlr.

Nach Einrichtung des Postwesens wurden die fahrenden Bothen aufgehoben und die gehenden auf 6 gesetzt. Die Casse hatte damals doch an 3050 Thlr. Bestand. Im Jahr 1748 wurde das Ganze aufgehoben.

Fn.

Do-

*) Ueber das Sprichwort: sich einen Bart in Wansen holen s. Bresl. Erz. 1801. S. 26.

Dominikaner in Breslau.

Seit dem 1ten Mai 1226.

Die Adalbertskirche soll in ihrer ersten Gestalt vom Peter Wlast abstammen und um 1111 gestiftet seyn. Seit 1140 stand sie unter den Augustinern, seit 1226 ward sie den Dominikanern eigen, und von ihnen ganz neu erbaut. Vom 1ten Mai 1226 ist die Stiftungs-Urkunde des Klosters datirt.

Um 1224 nämlich war der berühmte Ceslaus mit einigen Ordensbrüdern nach Breslau gekommen und hatte es dahin gebracht, daß man seinen Orden aufnahm. Er ward Prior des Klosters und in der Folge zweyter Provinzial.

Ceslaus und sein Bruder Hyacinthus waren beyde große Wunderthäter. Ihr Familien-Name ist Odrovasius, ihr Geburtsort Steina im Fürstenthum Opeln. Ceslaus hatte in Paris und Bologna studirt, und in Rom, wohin er seinen Onkel begleitet hatte, machte er die Bekanntschaft des heil. Dominikus.

Unter den Wundern des erstern ist am bekanntesten, die Errettung der Stadt Breslau von den Tartarn 1241. Polius im Hemerolog. Siles. erzählt die Begebenheit so:

Die Stadt war nach erlittener Feuersbrunst noch wenig von Holzwerk erbauet und befestiget: darzu nicht sonderlich volkreich und wider feindlichen Anlauf nicht genugsam verwahrt. Derowegen die Bürgerschaft und Einwohner die Stadt verlassen, ihre besten Sachen auf das Schloß und des Herzogs Sitz, auf des heil. Kreuzes Burg, hart an der

Oder,

Oder, auf dem Thumb gelegen, jetzund S. Martin genannt, zusammengetragen und geflüchtiget, und die leere Stadt, damit sie der Feind nicht möchte zu seinem Vortheile brauchen, in Brand selbst gestecket. Um das Schloß hatten sich die Tartaren heftig angenommen, dafür gelagert und ernstlich gestürmt. In solcher Noth haben die bedrängten Christen, darunter Ceslaus der erste Prior des Klosters zu St. Albrecht auch gewesen, mit Weinen und Klagen zu Gott ängstlich geschrieen und andächtig gebethen um gnädige Hülfe und Errettung. Darauf ist eine feurige Säule am Himmel erschienen, davon es weit und fern sehr lichte worden. Darob die Tartarn sehr erschrocken, sich eines schädlichen Feuerwerks aus dem Schlosse befürchtet, und am Ostermondtage eilend aufgebrochen, abgezogen und auf Liegniz verrückt sind. Etliche schreiben, daß Feuerflammen vom Himmel heruntergefallen sind, die unter den Tartarn herumgelaufen, sie versenget, gebrannt und erschreckt, und also von des Schlosses Belagerung verjagt und abgetrieben haben.

Die häßlichen Wunderfeinde sprechen hier von Gewittern, electrischen Meteoren und andern gewöhnlichen Naturbegebenheiten, die von den bestürzten Tartarn und den frommen Breslauern für außerordentliche Erscheinungen wären angesehen worden. Aber die Legende spricht bestimmt von einem Wunder, und erzählt, daß mehrere Tartarn dadurch bewegt, Dominikaner geworden und nachher ihre Nation fleissig bekehrt hätten. Wäre das Ganze wirklich kein Wunder gewesen, so wäre ja Ceslaus kein Heiliger.

Ihn

Ihn würde nicht bis zum Erwecken,
Das heilige Gewölbe decken,
Es sänge nicht das laute Chor
Barbarisches Latein ihm vor,
Es brennte kein geweihtes Licht,
Und aus Legenden würde nicht,
Daß er ein Heiliger gewesen,
Ein Mönch uns durch die Nase lesen.

Aber es giebt seiner Wunder mehr. Einst ward er zu einem Kranken in Scheitnig gerufen; um recht schnell bey ihm zu seyn, gieng er in der Gegend des Ziegelthors hinaus, in der Absicht, sich über die Oder schiffen zu lassen. Allein, da war kein Schiff zu sehen. Unterdessen konnte die Gefahr des Kranken steigen, Ceslaus gerieth in Angst, — endlich wagte er, — nahm sein Oberkleid oder den Mantel ab, legte ihn auf die Oder, stellte sich darauf und seegelte so, ohne zu wanken und ohne zu steuern, quer über den Strom nach Scheitnig. Als er dort abstieg, war der Mantel nicht einmal naß.

Nun ihr Wunderfeinde, wie ist denn das natürlich zu erklären? Aber ich weiß schon, wie diese Herren es machen; Dinge, die sie nicht erklären können, — glauben sie gar nicht. *)

---

*) Freylich hat der vornehmste Lebensgeschichtschreiber unsers Ceslaus, der Dominikaner Abr. Bzovius in andern Stücken, wie die Leser des Br. Erzählers aus 1801 Seite 329 wissen, sich greulicher Unwahrheiten und Verleumdungen schuldig gemacht. Aber kann man denn nicht in einem Punkte lügen und im andern doch die Wahrheit sagen? Nicht?

Ceslaus Bruder Hyacinthus ist auch nicht der letzte unter den Wunderthätern. Eines zur Probe. Alle Welt wird wissen oder sich davon überzeugen können, daß um Groschwitz bey Oppeln keine Elstern sich aufhalten. Warum nicht?

Eines Tages gieng hier der heil. Hyacinthus, mit offenem Brevier in der Hand, und bethete. Auf einmal ließ eine vorüberfliegende Elster eine große Unreinigkeit auf das Blatt des Breviers fallen, wo eben der heil. Mann bethete. Im Feuer der Andacht blickte er der frivolen Elster nach, und verfluchte sie mit ihrer ganzen Gattung. Seitdem läßt sich um Groschwitz keine Elster mehr spüren. Wenn das nicht wunderbar ist!!

Fn.

Sinngedichte.

Unterschied.

Wie? sie ergäbe sich? — nein, nein, ihr übertreibt —
Dem ersten nicht, der kommt; dem letztern nur, der bleibt.

Guter Wein.

Ey seht doch her, — was schwimmt in diesem Wein?
„Es werden kleine Fische seyn.“

Dito.

Wie mir Ihr Wein gemundet hat?
Vortreflich, Freund; ich nahm ihn zur Sallat.

Trost. Nach Martial.

Bist du erst einmal arm, so richte dich ein zu der Armuth,
Reichthum haben bey uns leider! die Reichen allein.

Die

Die letztern Charaden: Fladen. (Osterfladen, Kuhfladen. Laden, laden invitare und laden aufpakken, Faden, fade.) Cornix.

Charaden.

1. Zweysilbig.

Ein körperliches Uebel bin ich, und
Zugleich moralisch eine Krankheit, die
Reich und verhaßt und oft zum Schurken macht.
Das dritte Zeichen weg, so deck ich schnell
Gar manches Haus, allein Paläste nie.
Vom Ganzen trennt die ersten drey, so bleibt
Die erste Fessel, die selbst Könige
Ertragen müssen. Nun das letzte fort,
So bleibt ein Werkzeug dir zum Heben noch.
Von diesem streich das letzte Zeichen aus,
So bleibt zurück, was nicht dem Müller blos,
Was außer ihm noch Manchem Nahrung bringt.

2. Viersilbig.

Was man, von einem Orte zum andern zu kommen, nicht entbehren kann, nennen die ersten zwey. Die letzten rufen dem Eilenden zu, dienen zum Umsehen, und sind der Name einer Stadt und eines Flusses. Eine Pflanze ist das Ganze.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



die Ruine bei Carlsruh

